Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 16

Artikel: Unser Städtchen
Autor: Schöbi, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536540

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Prof. *E. Briod*, Lausanne; Prof. Dr. *Paul Boesch*, Präsident des Schweiz. Lehrervereins, Zürich; Regierungsrat *A. Borel*, Erziehungsdirektor, Neuenburg; Nationalrat *J. Briner*, Zürich; Regierungsrat Dr. *E. Celio*, Erziehungsdirektor, Bellinzona; Prof. Dr. *H. Dommann*, Redaktor der „Schweizer Schule", Littau-Luzern; Ständerat Dr. *G. Egli*, Erziehungsdirektor, Luzern; *J. Fürst*, Präsident des Kath. Lehrervereins der Schweiz, Trimbach; *Ch. Grec*, Redaktor des „Bulletin", Vevey; Prof. ETH *G. Guggenbühl*, Erziehungsrat, Küsnacht; alt Bundesrat Dr. *R. Haab*, Zürich; Regierungsrat Dr. *K. Hafner*, Erziehungsdirektor, Zürich; Nationalrat *K. Killer*, Stadtammann, Baden; Kantonalschulinspektor *W. Maurer*, Luzern; Regierungsrat Dr. *J. Müller*, Erziehungsdirektor, Frauenfeld; Regierungsrat *J. Müller*, Erziehungsdirektor, Näfels; Regierungsrat Dr. *A. Nadig*, Erziehungsdirektor, Chur; Regierungsrat *G. Odermatt*, Erziehungsdirektor, Ennetbürgen; *O. Peter*, Redaktor der „Schweiz. Lehrerzeitung", Zürich; Regierungsrat Dr. *A. Roemer*, Erziehungsdirektor, St. Gallen; Prof. Dr. *A. Rohn*, Präsident des Schweiz. Schulrates, Zürich; Regierungrat Dr. *O. Schärrer*, Erziehungsdirektor, Schaffhausen; *M. Schmid*, Präsidentin des Schweiz. Lehrerinnenvereins, Zürich; Landesstatthalter Dr. *V. Schwander*, Erziehungsdirektor, Galgenen; Dr. *M. Simmen*, Redaktor der „Schweiz. Lehrerzeitung", Luzern; Regierungsrat Dr. *O. Stampfli*, Erziehungsdirektor, Solothurn; Prof. Dr. *H. Stettbacher*, Präsident der Zürcher Schulsynode, Zürich; Landammann *M. Theiler*, alt Erziehungsdirektor, Wollerau; Ständerat Dr. *O. Wettstein*, Zürich; Regierungsrat *J. Wismer*, Luzern; Regierungsrat *F. Zaugg*, Erziehungsdirektor, Aarau; sowie 27 weitere Unterzeichner (Mitglieder des Zentralvorstandes und Sektionspräsidenten des SLV.).

Volksschule

Unser Städtchen

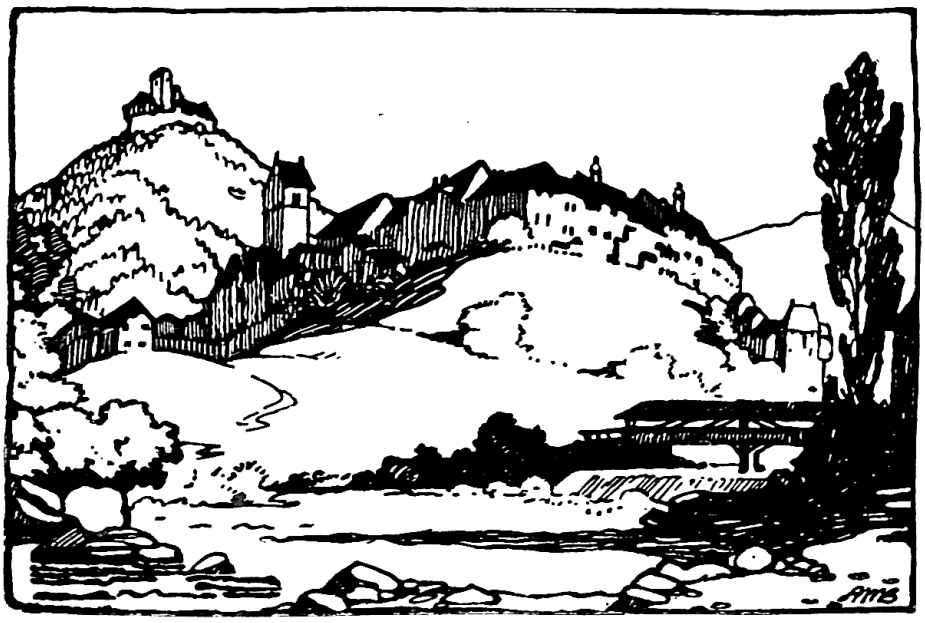
Lektionsskizze aus der Heimatkunde der 4. Kl.

Einführung. Ihr Schüler seid in den Sommerferien weit herum gekommen. In welchen Dörfern, in welchen Städten oder Städtchen seid ihr gewesen? Berichtet darüber? Warum haben euch alte Städtchen so gut gefallen? Was hat noch an die alten Zeiten erinnert?

Im Toggenburg haben wir ein einziges Städtchen, es heisst? Warum Städtchen? Vergleiche Wattwil mit Lichtensteig. Wattwil: Häuser weit auseinander, Gärten dazwischen, Häuser niederer und viele aus Holz gebaut. Lichtensteig: Häuser aus?, wieviele Stockwerke?, eng zusammengebaut, kein einziger Garten im Städtchen, alle unten an der Thur oder ausserhalb. Im Erdgeschoss fast überall Läden, Wirtschaften, Werkstätten. Fliegerbild vorzeigen. Die Häuser bilden ein Dreieck, die Spitze gegen die Thur, eine Seite bildet die Grabengasse, die Umfassungsmauern gegen den Winkel die andern zwei.

Name. Man sagt, unser Städtchen sei ein Marktstädtchen. Warum? Wochenmarkt jeden Montag, grosse Jahrmärkte, Krämer, Viehhändler. Ihr seht sie jeden Montag, die Händler, wo? Sie stehen auf dem Marktplatz herum, handeln miteinander, sitzen im Wirtshaus, essen und trinken, kaufen in den Läden allerlei, was? Gingen nur die Lichtensteiger in die Läden, in die Wirtshäuser, so brauchte es viel weniger Wirtshäuser, es könnten auch viel weniger Bäcker, Metzger, Krämer hier ihren Lebensunterhalt verdienen.

Einen eigentümlichen Namen hat unser Städtchen. Der stammt wohl aus alter Zeit, wo die Strassen noch nicht so schön geteert waren und so eben dahinzogen, wie heute. Die alte Strasse ging beim „Adler" ganz zum Lederbach hinunter und dann wieder hinauf zum „Pfauen". Darum stehen der „Adler" und der „Pfauen" heute so tief unter der Strasse. Sie reicht beim „Adler" zum 3.



Stock hinauf. Damals achtete der Fuhrmann mit seinem schwer beladenen Wagen gut auf die Steigungen der Strasse talauf und -ab. Von der Steigrüthi gings in langer Steigung zur Langensteig, in der Nähe des Städtchens ist die Hochsteig. Der kurze Anstieg vom Bundt bis zum Untertor war nach Ansicht der Fuhrleute ein „liichter Stig". Daher wohl der Name. Hie und da wird es auch Felsenstädtchen genannt.

Das alte Städtchen. Seit wann mag das Städtchen schon stehen? Warum? (Die Schüler haben vorausgehend die Aufgabe erhalten, nach alten Jahrzahlen an den Häusern und Toreingängen zu fahnden, die ältesten Zahlen datieren aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.) Das Städtchen ist aber viel älter, als die ältesten Zahlen angeben. Im Jahre 1927 hat Lichtensteig seine 700-Jahrefeier begangen. Was will das heissen? Schon im Jahre 1227, also vor 700 Jahren ist in einem alten Briefe von Bürgern von Lichtensteig die Rede. Es kann aber wohl sein, dass hier viele Jahre vorher schon einige Häuser gestanden haben. Und warum gerade da? Wo Strassen sich kreuzen oder einmünden, da ist der Platz für einen Laden am günstigsten. Hier kamen auch zwei Wege zusammen, der eine von der Wasserfluh her, der die Reisenden vom Bodensee und von der Stadt St. Gallen herbringt und der andere Weg, der talaufwärts und -abwärts bis Wildhaus oder über den Ricken, nach? führte. Hier war also der Platz für ein Handelsstädtchen besonders günstig.

So ein altes Städtchen ist wie ein grosses Haus. Wie kommt man ins Haus hinein? (Haustüre) Für ein Städtchen genügte aber die schmale Haustüre nicht. Da musste schon ein breites Tor sich öffnen. Und wirklich hatte das Städtchen zwei Tore, das Untertor gegen Wattwil, das Obertor, das wieder hinausführte. Diese Tore wurden des Nachts geschlossen, grad wie ein besorgter Vater auch rechtzeitig des Abends seine Haustüre schliesst. Ja, und wer zu spät kommt? Wo so viele Leute bei einander wohnen, könnte nachts, wenn alles schläft, leicht ein Brand ausbrechen und alle die Häuser, die so eng beieinander stehen und wohl in alter Zeit aus Holz erstellt waren, in Asche legen. Oder es konnte sich ein Dieb des Tages einschleichen, der dann im Dunkel der Nacht seine Hände nach Geld und wertvollen Sachen ausstreckte. Darum ging damals schon, wie heute noch, ein Nachtwächter durch die Gassen der alten Stadt, das Feuerhorn umgehängt, den dicken Stock in der Hand und sang jede Stunde einen anderen Vers:

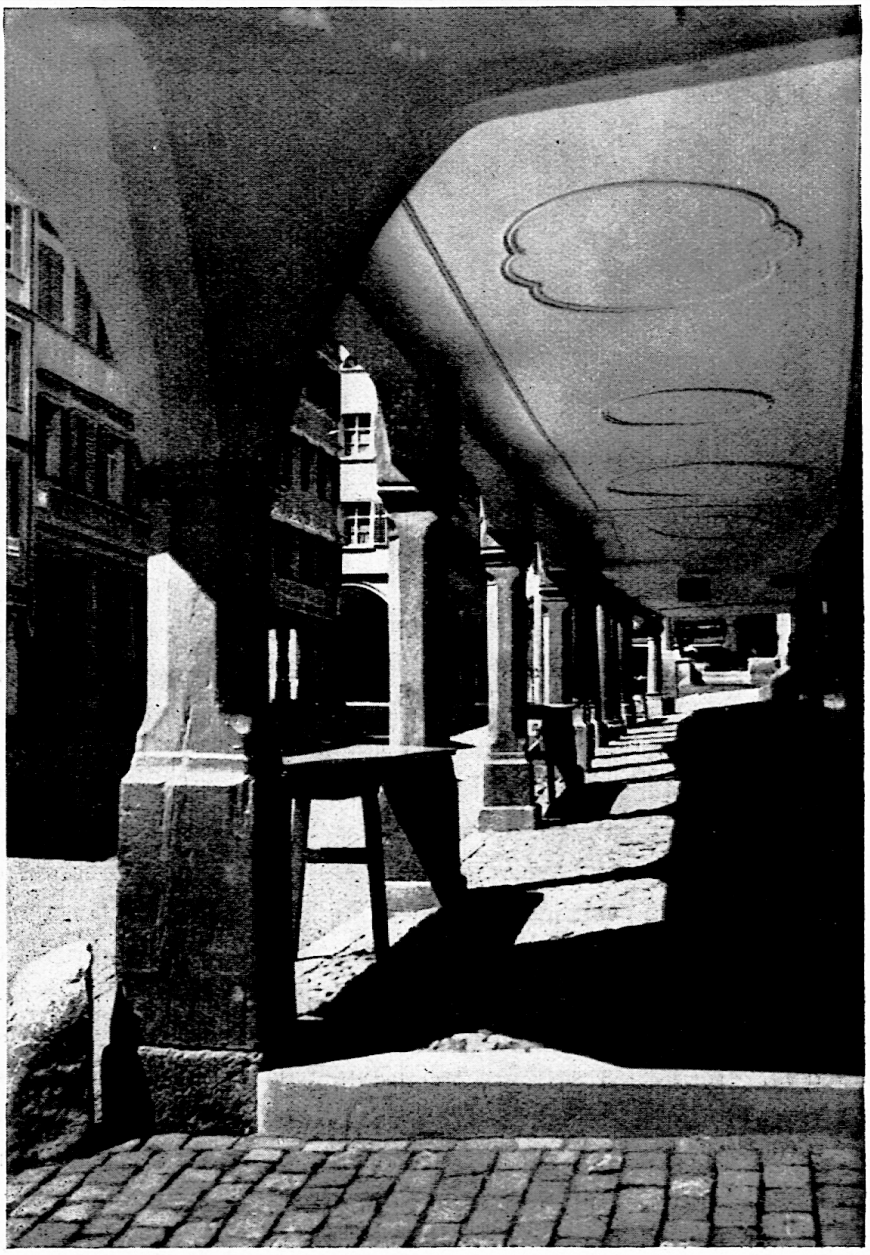
Hört ihr Leute und lasst euch sagen,
Unsere Glock' hat zehn geschlagen!

Bewahrt das Feuer,
Bewahrt das Licht,
Dass unserm Haus kein Schaden geschicht.
Lobet Gott, den Herrn!

Ja, früher gingen sogar zwei Wächter des Nachts herum, der eine draussen, der andere drinnen. Von Zeit zu Zeit riefen sie einander an, um sich wach zu erhalten.

Und wo sind die Tore heute? Warum sind sie wohl abgebrochen worden? (Bild im Museum) Das Tor ging noch an für zweirädrige Karren, aber für vierrädrige Heufuder oder gar heute für Lastautos mit Holz und Röhren oder für grosse Gesellschaftsautos wäre das alte Tor doch viel zu eng. Schade! Aber die Leute vor hundert Jahren werden gesagt haben: Recht so, das ist praktisch! Wie ist es mit den Toren in andern Städten gegangen? Wo sind solche noch zu sehen?

Das heutige Städtchen. Gassen und Plätze. Die Gassen unseres Städtchens sind bald aufgezählt. Wie heissen sie? Hauptgasse, Hintergasse, Löwengasse, Grabengasse. Wo ist das Amthausgässchen? Wo die Farbgasse? Die Obstgasse, die Schmalzgasse, die Postgasse? In welcher Gasse sind am meisten Läden? Sie stehen aber alle zurück. Man geht unter den Bögen durch. Wie heisst man sie auch? (Lauben,



Unter den Lauben

Arkaden) Warum wohl solche Arkaden gebaut wurden? (Waren konnten vor dem Laden auf Tischen ausgebreitet werden, bei Regenwetter war man geschützt.) Heute tun sie den Dienst wie Trottoirs.

Vor dem alten Obertor, wie dem Untertor stand und steht heute noch ein grosser Brunnen mit rundem Trog. Wasserleitungen hatte man noch in keinem Haus. Da mussten die nächstwohnenden Frauen dort ihr Was-

Hintergasse

ser holen. Da schwatzten sie eine Zeitlang mit den Nachbarinnen, die Kinder spielten um den Brunnen herum, drum war da ein freier Platz, der Obertor- und der Untertorplatz. Will aber die Musik heute an einem schönen Abend spielen, dann meidet sie diese belebten Orte. Warum? Wir haben ja noch einen stillen, abgeschlossenen Platz in der Hintergasse, denn goldenen Boden. Woher dieser Name? Es war der alte Marktplatz mit den grossen Susten, den Lagerräumen in nächster Nähe. Da wurde gehandelt und Geld verdient. Dort ist auch der P o s t h o f. Noch vor 100 Jahren, wo noch keine Eisenbahn das Tal durchfuhr, trafen hier jeden Tag von allen Seiten her schwere Postkutschen mit Reisenden und Waren ein, von St. Gallen her, von Wil, Wildhaus, Uznach, Glarus etc. Da wurden die müden Pferde gegen frische ausgewechselt. Der Postillon fuhr blasend ins Städtchen herein und wieder hinaus. War das nicht schön, wenn man am Morgen durch das Posthorn geweckt wurde? Dort war auch das alte Schulhaus. Wie werden die Kinder hie und da ihre Köpfe und Hälse gestreckt haben, wenn wieder eine vollbepackte Postkutsche über das Pflaster rollte! Wo ist der neue Marktplatz? Und welchen Zwecken dient der Wolfhaldenplatz?

D e r V e r k e h r v o n h e u t e. Noch vor wenig Jahrzehnten waren an einem gewöhnlichen Wochenmarkttage eine grosse Zahl Fuhrwerke und 60 bis 100 Pferde ins Städtchen gekommen. Die mussten während des Tages eingestallt werden. Und heute? Da kommen die meisten Leute per Bahn oder mit dem Auto. An den grossen Märkten vermag der Obertorplatz die vielen Autos nicht mehr zu fassen, da werden sie der Wasserfluhstrasse nach aufgereiht oder in den alten Schulhausplatz hinauf gestellt. Welch eine Unmasse von Autos und Motorrädern fahren an einem schönen Sonntag oder an einem günstigen Reisetag über den Obertorplatz dahin! Oft weiss man kaum, wie man ausweichen soll. Achtet auf den roten Zeiger! Da retten sich die Leute auf die Verkehrsinsel. (Name: Insel im See — Insel im wogenden, brandenden Verkehr.)

Eine Stange trägt Laternen und die auch zur Nachtzeit beleuchteten Wegweisertafeln. Man hat schon gezählt, wieviele Autos und Motorräder an einem schönen Sonntag durchfahren. Die Strecke Lichtensteig-Wattwil ist eine der st. gall. Strassenstrecken, die am meisten Verkehr aufweisen. Wo soviele Fahrzeuge verkehren, da sind die Gefahren für kleine und grosse Leute auch viel grösser. Wo hat es schon Zusammenstösse gegeben? Unglücke? Gebt ja acht, wenn ihr über die Strasse schreitet, oder über den Platz schlit-

telt! Bleibt auf dem Trottoir! Lasst die Fahrstrasse den Fahrzeugen!

Als vor 80 Jahren jede Gegend ihre Bahn haben wollte, da wollten auch die Toggenburger nicht zurückstehen. Jeden Montag stand ein Gabelmacher mit seinem Kram auf dem Markt. Die Kinder strichen um ihn herum und bettelten: Sing uns doch das Liedlein von der Eisenbahn! Und immer sang er sein Liedchen: „Gäbelimaa, Gäbelimaa, Toggeburger müend en Isebah ha!" Erst 1870 fuhr die Bahn das erstemal das Tal herauf. Da aber der Bahnhof auf das linke Ufer der Thur zu liegen kam, musste eine Brücke und eine Zufahrtsstrasse erstellt werden. Da gerieten sich die Untertörler und die Obertörler bös in die Haare. Der Streit ging darum, ob die Strasse vom Obertor aus oder aber vom Untertor aus zum Bahnhof geführt werde. Der Streit endete friedlich damit, dass grad beide Strassen gebaut wurden. Ein starker Verkehr geht nun seither zum Bahnhof. Was wird dorthin geführt und fortgeschickt? Was wird drunten ein- und ausgeladen und wieder herauf geführt? Welche Geschäfte führen ihre Waren per Auto fort?

Oeffentliche Gebäude. Wer von euch wohnt im Städtchen in einem Haus, das seinem Vater gehört? Wer wohnt in einer Wohnung und wem gehört das betreffende Haus? Es gibt aber auch Häuser, die allen Leuten zusammen gehören. Welche sind es? Kirche, Pfarrhäuser, Schulhaus, Turnhalle, Museum, Rathaus, Bezirksgebäude, Post, Krone.

Stand die Kirche wohl immer am jetzigen Platze? Auf alten Bildern sieht man sie mitten aus den Stadtmauern aufragen. Sie stand dort, wo heute die Bank steht und daneben lag der Friedhof. Nur die ältesten Leute können sich noch daran erinnern.

Euer Grossvater ging auch nicht in dieses Schulhaus, sondern? Und wohin in die Realschule? Seit wann steht das neue Schulhaus? (Beobachtung: Inschrift beim Eingang.) Heute sind alle Klassen der Primar- und Realschule unter einem Dach.

Dort, wo heute die Postbeamten am Schalter stehen, da sassen einst die Gäste des Gasthauses zum „Rössli" an den Tischen (Rösslischild hängt noch am Postgebäude).

Nun gehört auch die Krone allen Leuten des Städtchens und wird in nächster Zeit umgebaut.

Das heutige Rathaus war einmal Pfarrhaus und Schulhaus, das Haus Kronauer mit seiner schönen alten Ratsstube und dem grossen Saal im obersten Stock war früher Rathaus.

Im heutigen Rathaus gehen Leute aus und ein. Was haben sie auf der Kanzlei zu tun, was die Bürger an den Gemeindeversammlungen?

Was gibt's alle Montage unter den Rathausbogen zu sehen und zu hören? Und was für Dinge sind im Museum zu sehen?

Arbeit und Verdienst. Jeden Morgen und Mittag fahren oder gehen Leute gegen Wattwil hinaus oder gegen Dietfurt hinunter. Sie wollen an ihre Arbeit, nach Wattwil . . . nach Dietfurt . . . Wer? Andere gehen in die hiesigen Fabriken, in die Zwirnerei, Feinweberei, Buchdruckerei, Brauerei oder Stickerei. Es sind? (Fabrikarbeiter oder Büroangestellte.) Bahnarbeiter und Bahnangestellte finden ihre Arbeit wo? Die Geistlichen, die Lehrer? Näher habens die Bäcker und Metzger, der Küfer, der Schlosser, der Schmied, die Händler, die Wirte.

Welche arbeiten mehr mit den Händen, welche an Maschinen? Welche haben mehr zu denken und zu schreiben? Was für Leute verdienen am meisten? Welche am wenigsten? Gibts auch Arbeitslose hier, die gar keinen Verdienst haben? Wo gehen die Kinder jeden Tag hin? Wie können sie auch schon etwas verdienen? Was tun die Frauen zu Hause? Zum Glück haben fast alle Leute irgend etwas zu tun. Es vergeht ihnen die Zeit rasch, und sie sind glücklich bei der Arbeit. Unglücklich ist nur, wer krank ist oder arbeitslos, dass er seine Hände müssig in

den Schoss legen muss. Wenn wir alle Tage zu Gott beten: Gib uns heute unser tägliches Brot! meinen wir nicht bloss das tägliche Essen, sondern bitten um die Arbeit, um es uns zu verdienen.

Nicht alle finden ihre Arbeit im Städtchen selber. Manches Mädchen sucht auswärts eine Stelle, manch ein Bursche geht auswärts in die Lehre, oft reisen sie sogar in ein fremdes Land, nach . . .

Das war früher schon so. Lichtensteiger gingen als Krieger sogar bis nach Italien und bekamen für ihre treuen Dienste sogar eine Fahne vom Papste. Der berühmteste Lichtensteiger, der Uhrenmacher und gute Rechner Jost Bürgi, kam sogar bis an den Hof des deutschen Kaisers.

Aber ein jeder, der in die Fremde zieht, der erlebt Stunden, wo er sich wieder lebhaft des Städtchens erinnert, des Vaterhauses, wo er mit seinen Geschwistern aufgewachsen ist. Er denkt an seine Freunde und Freundinnen, die ihm waren wie Brüder und Schwestern, er sieht liebe vertraute Oertchen wieder vor sich, wo er allerlei erlebt hat, im Kirchentöbeli, auf dem Meienbergli, am Lederbach oder im Steigrüthiwald. Vielleicht wird die Sehnsucht nach der Heimat so gross, dass er davon ganz traurig und krank wird. Das ist das H e i m w e h. Da hilft keine Medizin. Nur die Heimkehr oder wenigstens ein Besuch daheim kann da helfen. Hören wir zum Schluss noch das Gedichtchen eines Lichtensteigers:

Mis Städtli

Im tannegrüene Toggeborg,
Gar am/e schöne Plätzli,
Da ist of festem Felse baut
Min Heimatort, 's lieb Städtli.

Viel schöni alti Gässli hät's,
Wo mer üs chönnd verstecke,
Zom Fangis mache d'Hendergass,
Zom Aschlo 's Moser's Ecke.

Ae Hauptgass get's, ä Grabegass,
Ae Gässli au bim Leue,
Ond of d'Johrmärt tüe mer üs
Au of d'Wolfhalde freue.

Ae Rothus hät's, ä Sprötzehus,
Ae Postgebäud, ä Chrone,
Aen Apotek, viel Läde-n-au
Ond Hüser bloss zum Wohne.

's Museum voll vo altem Züg,
Das hett i bald vergesse,
Ond 's Gfängnis för de ganz Bezirk,
Det seget scho viel gsesse.

Ae Schuelhus hemmer, seb isch wohr,
Wo mengi Gmeind wör luege;
's werd jede gschid, wo lang gnueg gömm
Do dri go Weisheit sueche.

Ae Bürgidenkmal ond en Park
Ond au en Chindergarte,
Det müemmer i de Badezit
Bis d'Buebe-n-au chönd, warte.

Gross Johrmärt hemmer all Johr vier,
Das bringt is Städtli Lebe,
All Strosse send de gstecket voll
Mit Lüt ond Chalberwäge.

Chorzum, er hend jetz goppel gseh,
Me chönt bis morn no brichte,
Was alles i dem Städtli lauft
Vo chli ond grosse Gschichte.

Wer so en Fleck si Heimat nennt,
So ame schöne Plätzli,
Dem muess sis Herz voll Liebi si
För üsers schöni Städtli. J. E.

Lichtensteig. *Karl Schöbi.*

Lehrweise

„Für die Spracherlernung wird es von grösstem Einflusse sein, wenn der Knabe unter solchen erzogen wird, die gut sprechen. Fabeln und Erzählungen wird er umso lieber lernen und besser behalten, wenn ihm deren Inhalt in geschmackvoller Einkleidung vorgeführt und das mündlich Erzählte in bildlicher Darstellung vorgezeigt wird . . .

Bei der Auswahl soll der Erzieher darauf achten, dass er hauptsächlich ein solches Beispiel vorbringt, das nach seiner Ansicht die Knaben am meisten anspricht, das recht gemessen und lieblich und, um den Ausdruck zu gebrauchen: blumenreich ist. Der Jugend wie des Lenzes Wonne bilden ja lieblich lachende Blumen und üppig prangendes Grün, bis der Herbst des Mannesalters die Speicher mit reifen Früchten füllt. Wie es also naturwidrig wäre, wenn man im Frühling reife Trauben, im Herbst Rosen suchen wollte, so muss auch der Lehrer darauf achten, was dem jedesmaligen Lebensalter angemessen ist. Indessen soll überhaupt von den Studien finsteres und rauhes Wesen fern bleiben.»

(Desiderius Erasmus: Von der sprachlichen Ausbildung des Knaben.)